

Aspekte japanischer Herrschaft in Südostasien

Während des Zweiten Weltkrieges stand Südostasien erstmalig in der Geschichte unter der Kontrolle einer einzigen Macht; das war die einzige grundlegende politische Veränderung, die durch die japanischen Eroberungen und Besetzungen der Region erreicht wurde. Obgleich Japan ein asiatischer Staat war, so war seine Herrschaft nicht weniger fremd als die der westlichen Nationen.

Die japanische Herrschaft unterschied sich in Bezug auf ihren allgemeinen Charakter, den grundlegenden Prinzipien und Absichten und die Art des Vorgehens in wesentlichen Punkten nicht vom westlichen Kolonialismus. Südostasien und seine Völker wurden nach wie vor politisch wie wirtschaftlich von fremden Mächten kontrolliert. Weder die größere einheimische Beteiligung an den Regierungen noch der japanische Appell an nationale Gefühle änderten die Tatsache, daß die Interessen Südasiens klar den Japans untergeordnet wurden wie vorher den des Westens.

Wann immer von der westlichen kolonialen Praxis abgewichen wurde, wie bei der vorherrschenden Rolle des Militärs unter den Entscheidungsträgern, bei den Mobilisierungsversuchen der indigenen Völker, bei der völlig heruntergekommenen Wirtschaft und den militaristischen Regierungsmethoden, ist dies eher auf die kritische Lage durch den pazifischen Krieg zurückzuführen, als auf grundlegende Unterschiede zu den Prinzipien vorangegangener kolonialer Herrschaft.

Nach dem japanischen Konzept eines Reiches war Südostasien eine bedeutende Region der *Groß-Ostasiatischen Wohlstandssphäre*, die aus Nationen bestand, welche in verschiedenen Graden der Unterordnung entweder direkt von Japan abhängig waren oder als von japanischer Hegemonie abhängige Staaten gehalten wurden.

Von einem westlichen Standpunkt aus erscheint die japanische Besetzung als ein deutlicher Bruch in der Entwicklung Südasiens. Aber für die Region und seine Völker bedeutete es lediglich eine Fortführung des *ancien régime* unter einer anderen Leitung. Ein rassisches Überlegenheitsgefühl und eine Verachtung gegenüber der Bevölkerung Südasiens waren genauso Teil japanischer Herrschaft wie sie dem westlichen Kolonialismus eigen waren.

Prinzipien japanischer Besatzungspolitik

Die Prinzipien der japanischen Politik zur Verwaltung der eroberten Gebiete waren auf der "Liaison Konferenz" im November 1941 festgelegt worden. Sie zielten in erster Linie auf die Konsolidierung der japanischen Macht, indem die Region den Anforderungen Japans untergeordnet und die Lieferung für die nationale Verteidigung Japans dringend benötigter Ressourcen sichergestellt wurde. Jedes Gebiet wurde einer Militärverwaltung unterstellt, welche die öffentliche Ordnung wiederherzustellen, die sozialen und nationalen Bräuche zu respektieren und die bestehenden Verwaltungsstrukturen nutzbar zu machen hatte. Da der Bedarf der japanischen Streitkräfte Vorrang vor den Interessen der einheimischen Bevölkerung hatte, sollte die Militärverwaltung vollständig das Transport- und Kommunikationswesen, sowie Finanz- und Wirtschaftseinrichtungen kontrollieren. Einheimische Lebensmittel und Rohstoffe mußten die wirtschaftliche Selbstversorgung des Militärpersonals gewährleisten. Staatsbürger der westlichen Mächte sowie die Chinesen sollten zur Zusammenarbeit überredet und bei Widerspenstigen angemessene Maßnahmen, wie Deportation, angewandt werden. Die indigene Bevölkerung mußte ebenfalls zusammenarbeiten und sollte in eine Abhängigkeit von den japanischen Streitkräften gebracht werden. Die Konferenz hatte sich nicht mit dem zukünftigen Status der betroffenen Gebiete beschäftigt, außer der kurzen, für südostasiatische Nationalisten, negativen Aussage, daß eine Ermütigung von jeglicher verfrühten Unabhängigkeitsbewegung vermieden werden sollte.

Es gab viele japanische Pläne für die "Südlichen Regionen". Sie waren von verschiedensten Exekutivorganen entwickelt worden und unterschieden sich in vielen Details voneinander, so daß kein allgemein akzeptierter, klarer Entwurf für eine verfassungsrechtliche Position und eine Förderung der südostasiatischen Länder oder für ihre Beziehungen zu Japan bestand. In seiner Rede vor dem Unterhaus am 22. Januar 1942 machte Premierminister Tojo lediglich einige allgemeine Anmerkungen. Unter Betonung, Japans Ziel sei die Schaffung eines dauerhaften Friedens in der Region, be-

merkte er unter Bezugnahme auf Malaya, daß es die Absicht seiner Regierung sei, jene Gebiete unter japanische Kontrolle zu bekommen, die strategisch "absolut unentbehrlich zur Verteidigung des Größeren Ostasiens seien". In Bezug auf andere Gebiete erklärte er, daß ihre Position "in Übereinstimmung mit der Tradition und der Kultur aller Rassen" in Zukunft behandelt werden würden. In diesem Zusammenhang versprach er den Philippinen und Burma die Unabhängigkeit zu gewähren, vorausgesetzt sie würden kooperieren. Indonesien wurde mit einigen unklaren Versprechungen von Unterstützung für ihre Entwicklung und Wohlfahrt hingehalten, auch hier unter der Bedingung, daß die Indonesier die japanischen Absichten verstünden. Tojos Rede war in keiner Weise eine revolutionäre Abkehr von der westlichen Kolonialherrschaft der 30er Jahre, als die Philippinen und Burma sich klar auf dem Weg zur Unabhängigkeit befanden, Malaya noch keinen ersten Schritt in jene Richtung gemacht hatte und Indonesien mehr oder weniger auf unbestimmte Zeit vertröstet worden war.

Territoriale Aufteilung Südasiens

Auch nahm Japan keine grundlegenden Veränderungen der territorialen Aufteilung Südasiens der alten Kolonialmächte vor. Es gab keine Grenzveränderungen, abgesehen von der Überlassung von vier malaiischen und zwei Shan-Staaten an seinen Verbündeten Thailand. Ursprünglich wurde Malaya und Sumatra unter ein militärisches Kommando zusammengefaßt, was aber später geändert wurde. Die einzige Maßnahme, die in ihrer Konsequenz einem japanischen Versuch zur Aufhebung historisch gewachsener territorialer Einheiten hätte nahe kommen können, war die Unterstellung des niederländischen Teils von Borneo und der östlichen Inseln Indonesiens unter die Marine, während Java und Sumatra jeweils getrennt einem Kommando der Armee unterstanden. Diese Aufteilung von Verantwortlichkeiten wurde im November 1941 beschlossen, als die militärische Führung sich darüber verständigte, daß die Armee generell die Verwaltung in dicht besiedelten Regionen mit komplexen Verwaltungsaufgaben übernehmen sollte, während der Marine die dünn besiedelten und eher zurückgebliebenen Regionen zugeordnet wurden.

Aus militärischen und verwaltungstechnischen Erwägungen war die Region in acht Gebiete eingeteilt: die 14. Armee auf den Philippinen, die 15. in Burma, die 16. auf Java, die 25. in Malaya und Sumatra, die Thailand-Garnison, die Indochina-Garnison, die Borneo-Garnison in Britisch-Borneo sowie die Süd-



**Japaner diktieren im Februar 1942 in Singapur den Briten die Kapitulationsbedingungen
Singapur wird zum Zentrum japanischer Herrschaft in Südostasien**

aus: Singapore Panorama (Straits Times), Singapur o.J. (1969), S. 38

west-Marine in Niederländisch-Borneo und den Größeren Osten. Südostasien stand unter dem Oberkommando des Generals und späteren Marschalls Terauchi, Oberkommandierender der Südgebiets-Armee, die Philippinen und die von der Marine regierten Gebiete ausgenommen. Sein Hauptquartier war seit März 1942 in Singapur oder *Shonan*, "Licht des Südens", wie die Stadt umbenannt worden war. Terauchi Funktion war die eines Militär- und Verwaltungskordinators: Er war direkt dem Oberkommando der Streitkräfte unterstellt. Alle Direktiven von oben gingen durch sein Büro der Militärverwaltung und wurden an die untergeordneten Stellen weitergeleitet.

Werben um lokale Unterstützung

Neben der weitestgehenden Ausplünderung der wirtschaftlichen Ressourcen Südostasiens setzte Japan auf die Unterstützung und Zusammenarbeit mit der Bevölkerung der Region als unabdingbare Voraussetzung für den Erfolg des Krieges gegen die Alliierten. Um sich eine breite Unterstützung zu sichern konzentrierte sich Japan darauf, sein Ansehen in den Augen der Asiaten zu vergrößern. Zum Teil geschah dies durch intensive Kulturpropaganda, die die südostasiatischen Nationen überzeugen sollte, daß Japan dem Westen überlegen sei und es folgerichtig der Führer und Lehrer Asiens anstelle des Westen sein sollte. Ferner verfolgte es eine Politik, die den Eindruck erwecken sollte, daß die Japaner die Sache der Emanzipation Asiens fördern würden. Durch Aufwiegelung der Stimmung gegen die Europäer und Amerikaner, durch die Darstellung des Krieges als Kampf für die Befreiung Asiens von westlicher Ausbeutung und durch die Andeutung, daß

der vorherige Zustand niemals wiederhergestellt werden würde, versuchte Japan die öffentliche Meinung zu beeinflussen. Durch Förderung politischer Organisationen, die unter einheimischer Führung die Ziele eines Größeren Ostasiens unterstützen mußten, versuchte es die Nationen Südostasiens auf seine Seite zu bringen.

Kein Krieg der südostasiatischen Völker

Während der paar Monate des japanischen Vorstoßes war es für die westlichen Kolonialmächte, mit Ausnahme der Vereinigten Staaten, ein großes Problem gewesen, daß ihr Kampf nur im geringen Maße von der Bevölkerung unterstützt worden war. Die traditionellen Herrscher und Beamte kooperierten zwar loyal mit der Kolonialverwaltung und es gab auch einfache Asiaten, die auf der Seite der europäischen Mächte kämpften als reguläre Soldaten der Kolonialarmeen: die Ambonesen und Minahassaner, die 80 % der Armee Niederländisch-Indiens ausmachten, die Karen-Regimente und die Chin- und Kachin-Truppen in der "Burma Defence Force", das "Malay Regiment" und die "Philippine Scouts". Aber außer auf den Philippinen zeigte die Bevölkerung Südostasiens im allgemeinen kaum Interesse an dem, was sich abspielte. Für sie war der Kampf vorrangig eine Sache zwischen den Japanern und den Kolonialmächten, in welchem sie sich auf keine Seite schlugen. Auch unter den Nationalisten war eine Tendenz, den Krieg als private Fehde zwischen den augenblicklichen und möglicherweise zukünftigen Kolonialherren zu sehen, und das Ergebnis des Kampfes interessierte sie nur, soweit es ihren eigenen Kampf zur Befreiung ihrer Länder von jeglicher fremden Kontrolle anging.

In allen südostasiatischen Kolonien, einschließlich der Philippinen, gab es Politiker, die aus verschiedensten Gründen auf einen japanischen Sieg setzten, um dadurch ihre eigenen Vorteile zu erlangen, aber im Großen und Ganzen nahmen sie nach außen eine gleichgültige Haltung ein, als Japan zuschlug. Außer den Aktivitäten der *Burmese Independence Army*, die sich an der japanischen Invasion beteiligte, und der Muslim Rebellion in Aceh von Februar bis März 1942, gab es keinerlei Ereignisse, an denen sich Südasiaten gegen ihre Kolonialherren aufgelehnt und aktiv die Japaner unterstützt haben, abgesehen von gelegentlichen Wegangaben und Beseitigung von Hindernissen auf den Straßen. Es gab aber auf der anderen Seite nationalistische Politiker und Organisationen, unter ihnen vor allem die Kommunisten, die die Japaner mehr fürchteten als die Kolonialmächte. Aber wie bei der aktiven Unterstützung der japanischen Invasion, handelte es sich bei denjenigen, die aktiv gegen die japanischen Invasoren kämpften, um eine kleine Minderheit. Am stärksten war die Unterstützung auf den Philippinen, dem einzigen Land Südostasiens, wo die Nationalisten den Krieg der Vereinigten Staaten auch als ihren betrachteten. In Malaya war es die Malaische Kommunistische Partei, deren Hilfe die Briten erst im letzten Moment annahmen. Aber zwischen den Extremen von Angriffen auf die Kolonialverwaltung bis zur Unterstützung selbiger, zwischen der weit verbreiteten Feindschaft gegenüber Großbritannien in Burma und dem Jubel über den Sturz des holländischen Regimes auf Java einerseits, und die Trauer in Malaya andererseits, waren die Massen Südostasiens in der Regel passive Zaungäste. Das Abbröckeln der europäischen Kontrolle über Südostasien vor dem Ansturm der Japaner war begleitet von einer abwartenden Haltung der nationalistischen Politiker mit einer nahezu völlig gleichgültigen Haltung auf Seiten der Bevölkerung. Die japanischen Eroberungen machten deutlich, daß der westliche Kolonialismus völlig darin versagt hatte, unter der überwiegenden Mehrheit ihre Untertanen irgendwelche Gefühle von Loyalität oder Solidarität zu wecken.

Jan Pluvier

Der Verfasser ist Professor für moderne Geschichte Asiens an der Universität Amsterdam. Auszug aus: J. Pluvier, South-East Asia from Colonialism to Independence, Kuala Lumpur 1974, "General Aspects of Japanese Rule - Introduction", S. 191-195. Gekürzt und übersetzt von P. Franke.